

Ausländerschulen werden zu Talentschmieden

Bildung In den Stadtzürcher Schulen geht der Ausländeranteil teils stark zurück. Doch die Freude darüber hält sich in Grenzen. Entlastung bringt dieser Wandel nämlich kaum – im Gegenteil.

Daniel Schneebeli
und **Patrice Siegrist**

Hans-Peter Fürst hat die Veränderung in seiner Schule im Zürcher Stadtkreis 3 hautnah miterlebt. 40 Jahre lang arbeitete er im Primarschulhaus Zurlinden, zuerst als Lehrer, dann als Schulleiter, seit letztem Sommer ist er pensioniert. Er erinnert sich, wie früher auf dem Pausenplatz vor allem Kinder aus Italien, später aus der Türkei und vom Balkan spielten. Dann kam die Aufwertung der Weststrasse: «Innert kurzer Zeit wurde viel häufiger Schweizerdeutsch und Hochdeutsch gesprochen», erinnert sich Fürst. Inzwischen hat die Schule ihren sogenannten Quims-Status verloren. Quims steht für Qualität in multikulturellen Schulen (siehe Box) und sichert öffentlichen Volksschulen mit sehr hohem Anteil von Migrantenkindern finanzielle Unterstützung zu.

Das Schulhaus Zurlinden ist ein Exempel für einen grossen Trend. Als vor gut zehn Jahren das Projekt Quims lanciert wurde, bekamen in Zürich-West und Zürich-Nord fast alle Schulen Geld aus dem Programm. In einigen lag der Anteil der fremdsprachigen Kinder nahezu bei 100 Prozent. Das hat sich inzwischen geändert. Quims-Schulen liegen immer seltener in der Stadt Zürich, dafür gibt es deutlich mehr im restlichen Kanton. Insgesamt stieg ihre Zahl von 108 auf 128. Während der Anteil der städtischen Quims-Schulen vor fünf Jahren rund 43 Prozent betrug, liegt er heute bei 29 Prozent. 14 Schulen sind seit 2014 aus dem Programm gefallen, 37 sind heute noch dabei. Der Hauptgrund für diese Veränderung: die Gentrifizierung.

Obwohl sich die rot-grüne Stadt mit der Förderung von bezahlbarem Wohnraum gegen diesen Verdrängungskampf wehrt, ist die Umschichtung der Bevölkerung nicht aufzuhalten. Während die Gutverdienenden sich früher von den Sonnenhängen des Sees angezogen fühlten, suchen sie heute die urbane Umgebung, oft in ehemaligen Arbeiterquartieren. Das Nachsehen haben häufig Migrantinnen und Migranten, die aus ihren Wohnungen an die Stadtgrenzen und darüber hinaus vertrieben werden – und das schlägt sich auch auf die Volksschule nieder.

Fordernde Eltern

Besonders gut zu beobachten ist diese Entwicklung im Schulkreis Limmattal, welcher die Trendquartiere der Stadtkreise 3, 4 und 5 umfasst. Von den 14 Quartierschulen sind nur noch acht Quims-berechtigt. Drei Schulen sind in den vergangenen zwei Jahren aus dem Programm gefallen: Kornhaus, Im Gut und eben das Schulhaus Zurlinden. Der Vizepräsident der Kreisschulbehörde, Bruno Flura, ist im Sihlfeldquartier aufgewachsen. Als seine Töchter in den Kindergarten kamen, waren sie fast die einzigen deutschsprachigen Kinder in ihren Gruppen, sagt er. «Die Lehrpersonen waren deshalb sehr auf die Unterstützung der Benachteiligten fokussiert», sagt Flura, «und die Eltern waren

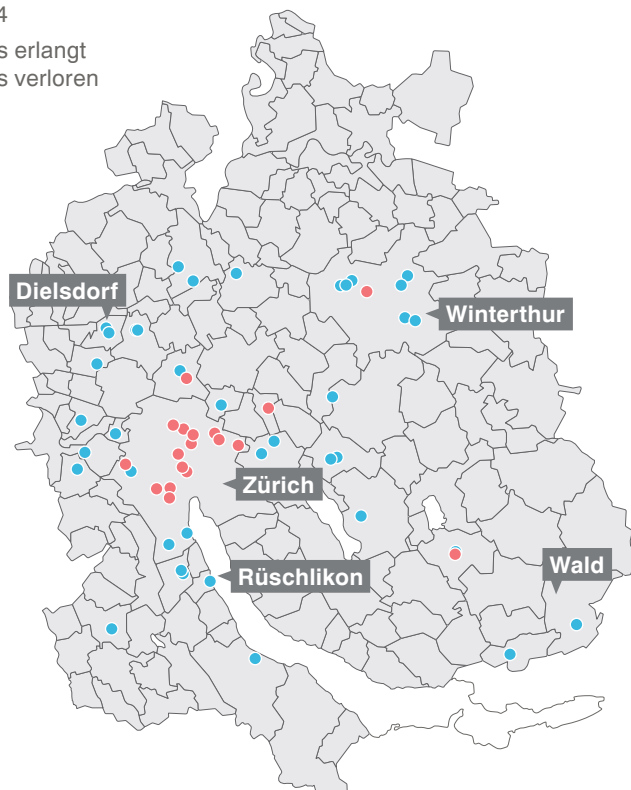


Zeugen rasanter Veränderung: Schulpfleger Bruno Flura und Ex-Lehrer Hans-Peter Fürst. Foto: Andrea Zahler

Hier verloren oder erlangten Schulen den Quims-Status

seit 2014

- Status erlangt
- Status verloren



Grafik: mrue/Quelle: Bildungsstatistik Kanton Zürich

Zahl der Quims-Schulen im Kanton Zürich

	Stadt Zürich	Kanton ohne Stadt	Gesamt
2014	46	62	108
2019	37	91	128

Quims: Qualität in multikulturellen Schulen; Programm bei mindestens 40% Anteil fremdsprachiger Kinder

Grafik: ake/Quelle: Bildungsdirektion

So funktioniert Quims

«Qualität in multikulturellen Schulen» unterstützt Schulen im Kanton Zürich finanziell, wenn der Anteil fremdsprachiger und ausländischer Kinder (Mischindex) 40 Prozent übersteigt. Kinder aus Deutschland, Österreich und Liechtenstein werden nicht mitgezählt. Die jährlichen Beiträge richten sich nach der Grösse der Schule und betragen im Schnitt 40000 Franken. Damit werden etwa Massnahmen zur Leseförderung und zum besseren Einbezug der Eltern bezahlt. (sch)

dankbar.» Bei Schulevaluationen haben die Schulen im Schulkreis Limmattal von den Eltern meist allerbeste Zufriedenheitswerte bekommen.

Flura freut sich zwar über gebildete Zuzüger, «das bringt eine bessere Durchmischung der Quartiere», sagt er. Aber mit den neuen Bewohnern seien auch die Erwartungen an die Schulen gestiegen. Dies spürten die Lehrpersonen und auch die Schulbehörden. Schwierig sei, dass nicht alle Schulen gleich von der Veränderung der Bevölkerungsstruktur betroffen sind.

Während die Quote der Übertritte vom Schulhaus Zurlinden ins Langgymnasium binnen weniger Jahre von praktisch null auf gegen 30 Prozent gestiegen ist, hat sich in anderen Quartierschulen wenig geändert. Dort gehen nach wie vor viele fremdsprachige Kinder aus den umliegenden günstigen städtischen und genossenschaftlichen Siedlungen zur Schule. «Darum sind wir plötzlich mit Vorbehalten gegenüber einzelnen Schulen konfrontiert», sagt Flura. Zugezogene fürchten, dass ihre Kinder in Schulen mit schlechtem Image auf dem Weg ins Gymnasium von Kindern aus bildungsfernen Familien gebremst werden. Immer häufiger verlangen sie darum Umteilung und Separierung. Besonders stören Flura Ressentiments aus den aufgewerteten Quartieren gegenüber der alten Bevölkerungsschicht.

Brennpunkt Idaplatz

Ex-Schulleiter Fürst spürte die veränderte Anspruchshaltung an die Lehrpersonen. «Wir haben im Zurlinden zwar noch keine Zürichberg-Verhältnisse, aber die Eltern stellen heute Fragen und Forderungen», sagt er. Neben der Aufwertung der Weststrasse erachtet er die Entwicklung um den trendigen Idaplatz als beispielhaft und spannend. Dort hätten viele ehemalige Studentinnen und Studenten in WGs und Kleinwohnungen gelebt. Inzwischen hat ein Teil von ihnen eine Familie gegründet und ist nun in grösseren und sanierten Wohnungen im Quartier eingemietet, die vorher von Migrantenfamilien belegt waren.

Fürst bedauert, dass seine Ex-Schule die Quims-Unterstützung verloren hat, fügt aber an: «Wir haben das Geld auch nicht mehr gebraucht, mussten keine zusätzlichen Bücher mehr kaufen und auch weniger Förderstunden abhalten.»

Heterogenität als Chance

Draussen vor den Toren der Stadt ist eine gegenläufige Entwicklung im Gang. Seit 2014 sind insgesamt 38 Schulen neu ins Quims-Programm aufgenommen worden, 3 in Zürich, 7 in Winterthur und 28 in der Agglomeration – unter anderem in ländlichen Gemeinden wie Dielsdorf, Buchs oder Wald.

Als Ralph Zollinger, langjähriger Schulleiter im Sekundarschulhaus Petermoos in Buchs, vor zwei Jahren erfuhr, dass seine Schule Quims-berechtigt wird, war er überrascht. Im Petermoos hatten sie zwar schon länger festgestellt, dass häufiger Albanisch oder Portugiesisch spre-

chende Jugendliche kamen, besonders nachdem die neuen Siedlungen um den Bahnhof bezogen worden waren. Dass es bereits für Quims-Geld reicht, hätte Zollinger nicht gedacht. Doch nun freut er sich. Seine Schule braucht das Geld, um den Jugendlichen die neue Bibliothek schmackhaft zu machen. Zudem hat das Petermoos-Team ein Projekt lanciert, in dem Sekundarschüler der dritten Klasse gegen bescheidene Bezahlung Erstklässlern Nachhilfe erteilen. Als Problem nimmt er die vielen Fremdsprachigen allerdings nicht wahr: «Wir betrachten Heterogenität als Chance.»

Als Spätfolge der Finanzkrise 2008 finanzieren Firmen ihren Mitarbeitern nur noch selten eine Privatschule.

Das Statistische Amt des Kantons hat die Veränderungen der Ausländeranteile unlängst in einer Studie analysiert und kommt zur Erkenntnis: Die Konzentration auf einzelne Gemeinden und Stadtteile hat abgenommen, der Ausländeranteil verteilt sich gleichmässiger über das ganze Kantonsgebiet. Dies hat laut Studie mehrere Gründe. Einer ist das Wachstum der Agglomeration, die städtischer wurde und deshalb mehr Einwanderer anzog. Aber auch die steigenden Mietpreise in Zürich führten dazu, dass etwa viele Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien die Stadt verlassen haben, vor allem Richtung Norden. In den Seegemeinden stieg der Ausländeranteil ebenfalls. Hier handelte es sich vorwiegend um gut ausgebildete Zuwanderer aus Nord- und Westeuropa sowie Nordamerika.

Sonderfall Rüslikon

So passt auch die vermeintliche Überraschung auf der aktuellen Liste der Quims-Schulen in dieses Bild. Neu ist die Primarschule Rüslikon dabei. Es ist eine Spätfolge der Finanzkrise 2008. Seither habe sich die Situation in der Gemeinde dramatisch verändert, sagt Schulleiter Michael Müller. Die Unternehmen in der Finanz- und IT-Branche holten ausländische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel häufiger langfristig in die Schweiz. Zudem finanzierten sie ihnen nur noch selten eine Privatschule. Deshalb gehen deren Kinder nun häufiger in die öffentliche Schule. Das liess die Zahl der fremdsprachigen Schülerinnen und Schüler in Rüslikon so stark steigen, dass es neu für Quims-Geld reicht. Neben Amerikanern und Skandinavien ziehen derzeit viele aus Asien, Israel und den arabischen Ländern in die Seegemeinde Rüslikon.

Obwohl diese Migrantinnen und Migranten fast ausnahmslos hoch gebildet sind, ist Müller froh um das Quims-Geld. Es wird für Übersetzungsdienste in Elterngesprächen eingesetzt und für die interne Weiterbildung.